

Exsultate, jubilate

*Zur goldenen Professefeier von P. Ivo Elser, P. Bertold Röllin und
Br. Gerard Kälin*

Der Herbst 1923 war für den Konvent von Muri-Gries reich gesegnet. Nachdem in den Kriegsjahren und in der ersten Nachkriegszeit der Nachwuchs nur spärlich eingetroffen war, standen nun sieben Neuprofessen am Altar, um ihre ersten Gelübde abzulegen, zwei Brüder und fünf Fratres. Ihre Professefiern fielen nach dem Klostereintritt auf drei verschiedene Tage, aus diesen drei Gruppen ist je einer noch heute am Leben und strahlt nun diesen Herbst im Goldglanz des Jubiläums.

Am 19. September feierten vier Novizen, die 1922 in Sarnen den Gipfel der Matura erklimmen hatten, Professe: Albert Baumann, Ephrem Berz, Ivo Elser und Pius Hubmann. P. Albert wurde Lektor für Dogmatik an der Hausschule in Gries, ein subtiler Gottesgelehrter und ein strenger Asket. Sein irdischer Weg war geradlinig und kurz, schon am 23. Oktober 1939 ging er ein in die ewigen Freuden. Auch P. Ephrem Berz war ein Frühvollendeter. Er wirkte zuerst in der Seelsorge in Gries. Nur kurze Zeit konnte er noch als Pfarrer von Boswil amten, dann zwang auch ihn eine heimtückische Krankheit auf ein schmerzliches Krankenlager. Am 7. Mai 1941 starb er in Sarnen.

P. Ivo und P. Pius erhielten die Berufung an das Kollegium in Sarnen. Die beiden so verschiedenen Naturen hatten eines gemeinsam, die Liebe und das Talent für die Musik. Man könnte sie auch musikalisch charakterisieren: Ivo ein *andante moderato*, Pius ein *allegro appassionato*. Dürfte ich für beide so etwas wie ein Wunschkonzert zusammenstellen, würde ich für P. Ivo wohl aus Mozarts «Kleiner Nachtmusik» den zweiten Satz «Romanze — Andante» wählen, für P. Pius aus Haydns «Die Jahreszeiten» den Chor aus «Sommer»: Das Gewitter.

«Flammende Blitze durchwühlen die Luft,
Den zackigen Keilen berstet die Wolke
Und Güsse stürzen herab.

Schmetternd krachen, Schlag auf Schlag,
Die schweren Donner fürchterlich.
Erschüttert wankt die Erde
Bis auf des Meeres Grund.» (mh, es chlöpft)

Mehr als 30 Jahre wirkten die beiden ungleichen und doch anhänglichen Brüder nebeneinander. Nahmen sie gemeinsam etwas vor, gab P. Pius den Ton an. Nur in der Musik führte P. Ivo den Taktstock, und P. Pius fügte sich als Oboist seiner Regie oder führte als Bassist mit seiner sicheren Stimme die noch jungen studentischen Sänger. Klappte in den Proben etwas nicht, griff Herr Pius ein, und dann mußte P. Ivo sich wieder fügen.

Nach den theologischen Studien durfte P. Ivo zwei Jahre an der Musikakademie in Salzburg studieren und sich auf die schöne Lebensaufgabe als Kapellmeister am Kollegium Sarnen vorbereiten. Es war die große Zeit Bernhard Paumgartners, der P. Ivos musikalisches Schaffen stark beeinflusste und von dem der Jubilar immer noch in großer Ehrfurcht spricht.

Salzburg, die Mozartstadt, drängt einen Vergleich mit unserem lieben Kapellmeister auf. Wem haftet die Szenerie von Salzburg nicht unauslöschlich im Gedächtnis, wie sie sich etwa an einem strahlenden Sommerabend vom Schlosse Mirabell oder gar vom entferneren Maria-Plain aus bietet — alt und doch jung, wie am ersten Tag, verträumt und doch weltoffen, fürstlich vornehm und doch nicht abweisend, sondern zum Verweilen und stillen Genießen einladend. P. Ivo ist ein rüstiger und strahlender Jubilar, kaum ein Fältchen hat sich in sein sonniges Gesicht gegraben, die Haare sind nur leicht ergraut und die Scheitel ist immer gerade gezogen wie die Zieralleen im Mirabell. Wenn P. Ivo — gerade wie ein Reiteroberst, im schwarzen Havelock-Mantel, in der Rechten den eleganten Spazierstock mit Horngriff schwingend, nach Sachseln wandert, dann fühlt man sich in die «Belle époque» versetzt. Der Spazierstock — viel bewundert, viel beneidet — ist für unsern Jubilar etwa nicht Stütze des Alters, sondern seit der Studienzeit, als er ein strammer und zackiger Fuxmajor war, sein *Accidens principale*, sein Talisman.

Im Herbst 1929 mußte Ivo Elser sein Studium in Salzburg abbrechen. P. Maurus Gentinetta war an Ostern schwer erkrankt, und so



Auch ich war ein Jüngling mit
lockigem Haar,
An Mut wie an Hoffnungen reich.
Das war eine köstliche Zeit!

Lied des Stadinger
aus dem «Waffenschmied»

übernahm der junge Musiker den Taktstock seines einstigen Lehrers. Er konnte eine schöne Musiktradition antreten und zusammen mit dem theaterbegeisterten P. Bonaventura, der an Ostern von der Universität Freiburg zurückgerufen, die Schulstunden von P. Maurus übernommen hatte, ergab sich sogleich das ideale Team. Schon 1931 ging in der Fastnacht Albert Lortzings komische Oper «Der Waffenschmied» unter der neuen Direktion über die Bühne. 1933 folgte sogar W. A. Mozarts «Die Zauberflöte». Es folgte nun fast Jahr für Jahr eine Oper, deren Libretto für die damaligen Voraussetzungen eines Schülertheaters bearbeitet war. Was das alles an Kleinarbeit, Ueben und Geduld erforderte, ist aller Anerkennung wert und der bildende Genuß für die Schüler war sicher sehr groß. Als in den Kriegsjahren das Theater von der Armee als Vorratsmagazin belegt war, trat eine schmerzlich emp-

fundene Pause ein, aber sobald wenigstens die Turnhalle wieder frei war, machte P. Ivo aus der Not eine Tugend. Statt der Oper — dafür hätte die notdürftige Bühne in der Turnhalle doch zu wenig Spielraum geboten — kam das Oratorium. Die beiden Oratorien von Joseph Haydn «Die Jahreszeiten» und «Die Schöpfung» boten in ernster Zeit eine passende Erhebung in die Bereiche schönster Tonkunst.

War die Fastnacht wohl der Höhepunkt der musikalischen Leistung, so waren die Musen das Jahr über nicht zum Schweigen verurteilt. Jede Woche mußte für den Sonntag, an dem der Chor in Amt und Vesper zu singen hatte, geübt werden. Das Repertorium der Messen und Motetten war beachtlich und stellte an die Interpreten große Anforderungen. Einigemal wurde unser Studentengottesdienst im Radio übertragen, und Pater Ivo erfuhr mit Genugtuung, daß diese gepflegten Meßfeiern ein dankbares Echo fanden. Gewöhnlich sprach er dazu auch die einleitenden Worte, und das bot ihm eine willkommene Gelegenheit, sein Herzensanliegen, den liturgiegemäßen Gottesdienst, einem großen Hörerkreis bekanntzumachen.

Dazu kamen fast jedes Jahr besondere Feiern: Jubiläen, Primizen oder auch Schulkonzerte, die Pater Ivo gerne mit den unsterblichen Werken der Chorliteratur bereicherte. Vielen Alt-Sarnern werden besonders die zwei Namenstagsfeiern für P. Superior und P. Rektor in bester Erinnerung geblieben sein. Was unvergeßlich im Gedächtnis haftet, ist nicht nur das zwischen Wort- und Tondarbietungen ideal harmonisierte Programm, sondern besonders die Dankesworte der Gefeierten, wie etwa P. Superior Beda rührend unbeholfen dem Kapellmeister für seine Bemühungen dankte oder die beiden Rektoren Bernhard und Bonaventura das Programm resümierten und Zusammenhänge aufzudecken versuchten.

Noch ist das Herzstück von P. Ivos musikalischem Schaffen nicht berührt, der Choral. Dem neuen Kapellmeister war die Pflege des Gregorianischen Choral das eigenste Anliegen. Im Gefolge der nach dem Ersten Weltkrieg aufbrechenden liturgischen Bewegung kam auch die Erneuerung des Kirchengesanges. Liturgischer Gesang durfte nicht mehr nur ausschließliches Vorrecht einer Schola sein, das ganze Volk sollte die Akklamationen und das Ordinarium mitsingen. Alle Studenten, hier zu aktivieren, brauchte wirklich viel Ausdauer und unendlich viel Mühe,



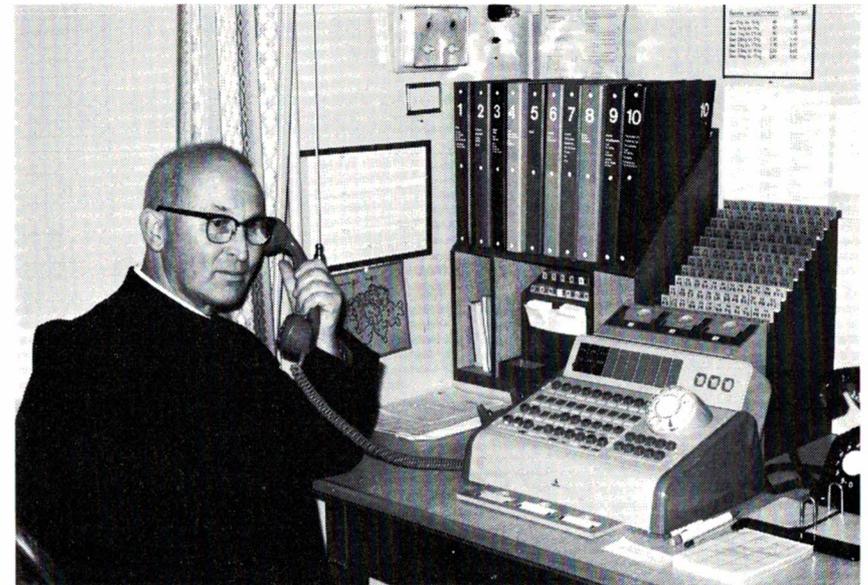
Da pfeift es und geigt es und klinget und klirrt.
 J. W. von Goethe: Hochzeitslied.
 «Merkmaks» aus P. Ivos Skriptum «Stilistik».

zumal sich P. Ivo nicht schnell zufrieden gab; es sollte nicht bloß gesungen, sondern schön, kultiviert und andächtig gesungen werden, frei von barbarischer Härte und Schwere. Das war Pionierleistung, und ist heute noch, wo sich die Liturgie nach dem Zweiten Vaticanum zum Volksgesang hingewendet hat, des Dankes wert. Volksschoral und liturgische Bewegung waren Vorbereitung, ohne die unsere heutigen Liturgiereformen kaum möglich wären. Damit war noch eine andere Arbeit verbunden, die nicht unerwähnt bleiben darf. P. Ivo sorgte auch für das Text- und Notenmaterial, und das machte ihn zu einem Adepten der «schwarzen Kunst», der Buchdruckerei. Aus der Erzabtei Beuron übernahm er das «Kyriale für das Volk» in den Selbstverlag des Kollegiums, für die Vesper aber mußte er zu jedem Sonn- und Festtag die Texte zusammenstellen und hektographieren. Es waren Notbehelfe, aber die Möglichkeiten, die dieses «Druckverfahren» bot, waren sorgfältig ausgeschöpft, die Vesperbüchlein waren sauber und gediegen. So ergab es sich auch von selbst, daß P. Ivo die zufälligen Drucksachen des Kollegiums (Pro-

gramme usw.) besorgte und immer gediegen gestaltete. Noch immer leistet er diese Arbeit zuvorkommend und prompt. Jahrelang organisierte P. Ivo als Präsident der deutschschweizerischen Studiengemeinschaft für gregorianischen Choral die gutbesuchten Sommerkurse. Sie führten Chorleiter und Kirchensänger in die Gregorianik nach Solesmes ein. Schon die Organisation allein forderte viel Kleinarbeit, an den Kursen selbst hielt P. Ivo Vorträge und erteilte Unterrichtsstunden. Auch die Redaktion der «Studienblätter für gregorianischen Choral» wurde viele Jahre hindurch von ihm betreut. Durch Vorträge und Uebungskurse in Pfarreien und vor Lehrerkonferenzen suchte P. Ivo den gregorianischen Choral dem Kirchenvolk vertraut zu machen. Für all das opferte unser Kapellmeister buchstäblich seine freie Zeit. Wahrlich, Herr Ivo hat in langen Jahren segensreicher Wirksamkeit sich im Eifer für das Opus Dei verzehrt.

Die Liturgie war auch das Hauptanliegen seines Religionsunterrichts. Er lehrte die Schüler nach Pius Parsch die Struktur von Messe und Vesper und leitete sie an, mit dem Meßbuch von Schott oder Bomm umzugehen.

Neben Chor, Orchester und Uebungsstunden in Orgel, Klavier, Violine und Cello lehrte P. Ivo lange Jahre in der zweiten Klasse Latein. Der Schwerpunkt seiner Lehrtätigkeit lag aber im Deutschen. Hier war sein großes Anliegen die Phonetik, die richtige Aussprache und Beherrschung des deutschen Idioms. Aehnlich wie im Choral war auch das eine mühsame Arbeit und ein schwieriges Unterfangen, galt es doch, alemannische Zungen und Kehlen auf die Hochsprache umzudrillen. Und auch da bewährte sich wieder seine zähe, nie ablassende Geduld und Hartnäckigkeit. Und doch, mancher, der damals über diesen Drill stöhnte, ist heute seinem Exerziermeister dankbar. Allerdings gibt ihm das von P. Ivo vermittelte Wissen und Können auch sehr oft Anlaß des Aergers über so viel phonetische Barbarei und regelwidrige Geziertheit, die sich heute allenthalben ausbreitet. Viel Mühe und Arbeit verwandte P. Ivo auch auf den mit Aktionen begleiteten Vortrag von Gedichten und Balladen. In der vierten Latein hämmerte er Stilistik und Poetik ein und scheute sich nicht, den Schüler zu poetischen Gehversuchen zu zwingen. Ob er je einen Schiller oder Goethe bei seinen Studenten entdeckt hat? Doch das war ja nicht der Zweck der Uebung, wichtiger war,



Mit gelassener Ruhe besorgt Br. Gerard Pforte und Telefon.

daß uns Pater Ivo ins Musische einführte und einer allzu positivistischen Grammatikdrescherei auswich. So wurde sein Unterricht wirklich eine Vorstufe für die Literatur, und manchem wird dort doch der Sinn aufgegangen sein für das Wunder der Sprache.

Pater Ivo ist nun von der Last der Schule befreit, aber er ist noch rüstig und hellwach. Gebe ihm Gott noch lange Zeit, neben den geistlichen auch die musischen Freuden zu genießen: eine schöne Choralplatte aus Solesmes, eine Konzert- oder Theaterfahrt und dazu auch eine wohlriechende Havana und ein Schlücklein, das man auf der Zunge wägt.

Schon am 22. September, drei Tage nach den vier Fratres, feierten 1923 zwei Brüder Profeseß. Es waren zwei Raben aus dem Finsternen Wald, die beiden Einsiedler Bürger Konrad Schönbächler und Gerard Kälin. Bruder Gerard ist unser Pförtner und steht seit 44 Jahren auf diesem Posten, der Umschlagsplatz zwischen Welt und Klausur bedeutet, als ein Doppeljubiläum. Als Pförtner ist unser Jubilar den meisten

Alt-Sarnern bekannt und noch bekannter ist seine Stimme am Telefon: «Kollegium Sarnen ist da.»

Schon das allein, Pforte, Telefon und Post, bedeutet viel Arbeit und auch viel Geduld — besonders, wenn einer von uns den Anschluß an den Abendzug verpaßt hat und mit dem letzten Brünigexpress heimkommt oder wenn der Draht heiß läuft, alle Linien verstopft sind und irgendeiner noch einen Gedankenblitz hat, den er dringend in die Welt senden will. Dazu muß der Pförtner immer freundlich sein, alles wissen und doch schweigen können wie ein Grab. Nicht umsonst sagt Vater Benedikt vom Bruder an der Pforte: «cuius animam timor Dei possidet — der Pförtner muß gottesfürchtig sein». Gottesfurcht — das hat unser Pfortenjubilare sicher, er ist ein frommer und in seinen Pflichten gewissenhafter servus servorum Dei. Dazu ist unser Bruder Gerard noch Schneider. Er besitzt von jedem von uns «das Maß aller Dinge». Hier entwickelt er so etwas wie Familienstolz. Er gibt nicht nur viel auf sich, das heißt auf seine Kutte und seinen Zivilanzug mit dem hohen Kollar, in dem er wie ein weltgewandter Jesuit nach Ferden reist, sondern auch auf die Soutanen seiner Mitbrüder, die nach seiner Anleitung von der guten Seele der Fräulein Marie Michel in Ordnung gehalten werden. Im Frühjahr wandelt er mit seinem Kampfvorrat von Zelle zu Zelle und gibt uns und unserem Haus den einheitlichen Familiengeruch, der alles Individuelle überdeckt.

Lange Jahre war Bruder Gerard auch unser Krankenbruder. Schon die meisten von uns hat er gesund gepflegt, und bei vielen war er dabei, wenn sie sich zur letzten Reise rüsteten. Bei Krankenbruder Gerard gab es kein nervöses Herumfuchteln, alles geschah mit Bedacht und Sorgfalt, ja mit einer gewissen Feierlichkeit — es war die Liturgie des Krankenpflegers, Bruder Gerards Pontifikalamt. Dieses Zeremoniell, das mit dem Wechseln der Schürze von schwarz auf weiß begann, strömte eine eigene Ruhe aus, die beruhigte.

Der dritte im Bunde der Jubilare, P. Bertold Röllin, ist wenigen Alt-Sarnern bekannt, aber auch er verdient es, hier erwähnt zu werden. Einmal hat er von seinen frohen Studentenjahren im Externat eine Unmenge Anekdoten bewahrt, die man sammeln mußte, und zum zweiten waren die meisten Patres an der Grieser Hausschule seine Schüler, die älteren in der Exegese, die jüngeren in der Pastoral. Und er ist auf seine Schüler,

unter denen es Herzensöhne gibt, stolz. Diese dürfen ihn Bertoldchen nennen (ich bin auch unter ihnen). P. Bertold ist etwas älter als die andern zwei Jubilare. Er hatte schon 1921 Matura gemacht, dann aber zwei Bummelsemester in München eingeschaltet. Sie sollten den Ordensberuf klären und den Lausbub austreiben. Das erste ist gelungen, das zweite wäre noch heute ein vergebliches Unterfangen, denn noch immer ist P. Bertold zu Streichen aufgelegt und er hat es gern, wenn es in kleinem Kreise fröhlich zugeht.

Die Vorsehung hatte ihm eine schwierige und heikle Aufgabe zugeacht, zu der es ein sonniges Gemüt brauchte. Don Bertoldo ist Kaplan für die Italiener an der Stiftspfarrrei Gries. Deutsch und Welsch mußten in kritischen, politisch geladenen Jahren in der gleichen Pfarrrei nebeneinander auskommen. P. Bertold ist es gelungen, bei den Italienern Anerkennung und bei den Deutschsprachigen Verständnis zu finden, so daß sie ihn nicht als Abtrünnigen betrachteten. Auch sozial ist seine Pfarrrei schwierig zusammengesetzt: Neu angesiedelte ärmste Arbeiter aus dem Süden Italiens mit ihren Familien neben einem Stock Beamter und Angestellter in gehobenen Verhältnissen. P. Bertold ging in seiner Pastoration vom Grundsatz des heiligen Paulus aus: Allen alles werden. Viel Mühe bringen ihm jedes Jahr die Familienbesuche, die mit der Haussegnung verbunden werden. Das führt ihn in jede Wohnung, wochenlang heißt es, treppauf, treppab gehen. Schade, daß ihm die Mitbrüder nie einen Kilometerzähler montiert haben. All diese Schwierigkeiten hat Don Bertoldo mit geschickter Diplomatie gemeistert.

Wenn ich an ihn denke, kommt mir das kleine Gedicht von Karl Waggerl in seinem «Heiteren Herbarium» in den Sinn:

Roßkastanie

Wie trägt sie bloß
ihr hartes Los
in Straßenhitze und Gestank?
Und niemals Urlaub, keinen Dank.
Bedenkt, Gott prüft sie ja nicht nur,
er gab ihr auch die Roßnatur.

Jeder Vergleich hinkt, und so müßte man den lieben Waggerl ein bißchen umdichten, bis er unsern P. Bertold, der natürlich eine Edel-

kastanie und nicht ein kommuner *Asculus hippocastanum* ist, wirklich trifft. Statt Roßnatur müßte demnach Frohnatur stehen. Total verfehlt ist aber, bezogen auf P. Bertold, der Passus «niemals Urlaub». Bei unserm Lebens- und Situationskünstler ist Urlaub ein wesentlicher Faktor, das heißt, mein Bertoldchen weiß das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden. Er hatte in seiner italienischen Pfarrei eine schöne Jugendorganisation mit Pfadfindern aufgebaut und sammelte auch die jungen Akademiker in der katholischen Aktion. Das brauchte Anregungen und Kontakte, P. Bertold mußte an Kongressen und Jugendtreffen teilnehmen, und das ging von Messina bis nach Gemen im Münsterland.

Heute haben seine paulinischen Missionsreisen andere Ziele. Don Bertoldo sammelt weitherum notwendige Dinge für jugoslawische Benediktinerinnenklöster und jedes Jahr fährt er zwei-, dreimal auf seine Caritas-Tour in Titos Reich. Ganz im Gegensatz von P. Ivo ist seine Zelle von einer bohemischen Unordnung geprägt. Sie ist aber auch Mehrzweckraum im eigentlichen Sinne: Magazin für Caritasgüter, Raritätenkabinett, Devotionalienhandlung u. a. m. So ist P. Bertold ein Lumpensammler Gottes, und nachdem auch bei den Heiligen einiges in Bewegung geraten ist, könnte man sich denken, daß er einmal als 15. Nothelfer in den Festkalender eingeht. Die heiligen Nothelfer tragen ein Attribut, dem 15. Nothelfer würde ein Reisekoffer gut anstehen.

Doch jetzt bin ich bestimmt zu weit gegangen. Die Jubilare sind ja noch unter uns, und niemand denkt daran, ihren Eingang in die Schar der Heiligen zu beschleunigen. Wir wünschen ihnen vielmehr einen sonnigen Lebensherbst, der sein mildes Licht auch uns anstrahlt und erwärmt.

P. Leo

Nestroys «Frühere Verhältnisse» auf der Kollegi-Bühne

«Ein frisches und gekonntes Spiel», «Viel Freude mit der Kollegi-Bühne Sarnen», «Ein Spiel aus einem Guß . . .», so lauteten die Ueberschriften zu den Theaterkritiken in der Tagespresse. Der Abend war denn auch eine harmonische Einheit von Musik und Theater. Zum Auftakt spielte das Orchester unter der Leitung von Herrn Zeno Beck die Ballettmusik aus «Rosamunde» von Schubert, auf welches ein reizendes Andante aus dem Flötenkonzert Nr. 2 in D-Dur von W. A. Mozart